

Vom »Little Book on Religion« zum Opus magnum der Religionsphilosophie

Privilegiert: Der Theologe Hermann Deuser und die geschenkte Zeit



Die Klammern des dicken Ordners wollen das Werk einfach nicht zusammenhalten: Nur ein Satzfragment, einen Quergedanken zu Luhmanns Religionssoziologie, wollte Hermann Deuser dazwischen heften, doch nun lässt sich das detaillierte Inhaltsverzeichnis »on top« kaum mehr bändigen, schiebt sich raus aus der Umklammerung. »Es ist an der Zeit, dass ich mein Werk zur Religionsphilosophie abschließe«, deutet Hermann Deuser die Zeichen der Zeit, er lächelt hintergründig und bugsiert die vorwitzigen Seiten zurück in ihre ursprüngliche Ordnung. Seit Anfang Oktober hat er endlich die Muße, sich voll einzulassen auf all die Themen, die er seit Jahren in seinem Kopf bewegt und die er, systematisch vorsortiert, aus seinen Vorlesungs- und Vortragspapieren in diesem weißen Ordner gebündelt hat. Der Frankfurter Theologe hat das bekommen, was Geisteswissenschaftler am dringendsten benötigen, um kreativ zu sein und komplexe Zusammenhänge zu Papier zu bringen: freie Zeit, damit das große Werk, sein Opus magnum, vollendet werden kann.

Als der Frankfurter Wissenschaftler im Juni 2005 einen Aushang am

Schwarzen Brett des Fachbereichs Evangelische Theologie auf dem Campus Westend entdeckte und kurz danach auch die Ausschreibung für das Programm »Pro Geisteswissenschaften« der Fritz Thyssen-Stiftung und VolkswagenStiftung bekam, sah er darin sofort eine enorme Chance, die es zu nutzen galt. Wusste er doch bereits, wie intellektuell beflügelnd ein Jahr ohne Vorlesungen, Seminare und Sprechstunden sowie ohne jegliche administrative Aufgaben werden könnte, um seine Beschäftigung mit der europäischen und nordamerikanischen Religionsphilosophie voranzubringen. »Der Verlag de Gruyter drängt mich seit Jahren, aber neben den alltäglichen Verpflichtungen als Professor bleibt nur wenig Freiraum, an einem in sich geschlossenen Werk zu schreiben. Mein Ziel ist es vor allem, neue Bezüge herzustellen, wie sie durch die analytische Religionsphilosophie, den amerikanischen Pragmatismus und die Neuaufnahme kosmologischer und metaphysischer Systembildungen möglich geworden sind.« Während es im englischsprachigen Bereich geradezu eine Serie von religionsphilosophischen Handbüchern, Lexika und Sammelwerken gibt, ist dieses Themenfeld in Deutschland immer noch sehr vernachlässigt.

»Sabbatical« in der Harvard Library

Deuser hatte bereits Anfang der 1990er Jahre erfahren, wie inspirierend »sabbatical time« ist: Damals studierte er ein halbes Jahr in der Houghton Library der Bostoner Harvard University die Originale von Charles Peirce; finanziert wurden seine Forschungsmonate von der German Marshall Fund of the U.S. Peirce, in den USA zunächst verschmäht, gilt in traditionsreichen Kreisen der amerikanischen Religionsphilosophen längst als einer der genialsten Denker, in Europa sickert das Wissen um Peirces

Theorien langsam, aber stetig ein, woran Deuser nicht ganz unschuldig ist. »Peirce kann man sich nur mit Zeit und Geduld nähern«, so der Frankfurter, der sich an seine intensive Studienzeit in Boston erinnert. Der Bibliotheksdiener kam, brachte ihm die locker gebundenen losen Blätter dieses Genies, und in der anregenden Atmosphäre der holzgetäfelten Library spürte Deuser förmlich, was Peirce mit Philosophieren gemeint hatte: die Arbeit des ermittelnden Detektivs, der die Vielfalt der Möglichkeiten entdeckt, dann wahrnimmt, wie sich aus all dem Möglichen blitzartig, fast instinktiv die Hypothese entwickelt und diese dann über viele Stufen des logischen Denkens ausarbeitet. Peirce, dieser kauzige Grenzgänger zwischen Naturwissenschaften und Religionsphilosophie, hinterließ seiner Nachwelt seine Gedanken auf unzähligen Blättern, die er nur teilweise systematisiert hatte. Seine Philosophie beruht darauf, dass er Aussagen als Zeichengefüge betrachtet, die aus Interpretationen

Manuskriptsammlung für das Opus magnum.



von Zeichen entstehen; danach ist alles Denken an Zeichen gebunden, die zwischen Objekt- und Subjektwelt vermitteln. [siehe auch Gesche Linde »Allem Wirklichen liegt das Mögliche voraus – Über Religion und Theologie nach der Aufklärung«, Seite 39].

Die Genialität seines Werks erschließt sich nur dem, der sich intensiv einlässt auf seine Gedankenwelt zwischen Metaphysik und Mathematik. Wenn man im wahrsten Sinne des Wortes befasst ist mit den Peirceschen Originalen, dann ist dies zusätzlicher Ansporn, tiefer einzudringen in die schwierige Materie. Welche Handschrift hat es dem Frankfurter denn damals besonders angetan? »Es war ›My little Book on Religion‹, ein unscheinba-



res Heft, ein handschriftlicher Entwurf mit einem fragmentarischen Inhaltsverzeichnis.« Dieses eindrucksvoll unvollendete Büchlein beflügelt Deuser auf seine Art zum »Opus magnum«, zu einem mächtigen Werk, das ein umspannendes Ganzes erwarten lässt – konzentriert und hochdosiert auf über 400 Seiten zwischen zwei leinenen Buchdeckeln. »Schon seit Jahren treibt mich die Idee um, die großen Traditionen der europäischen Religionsphilosophie mit ihren aktuellen Bezügen darzustellen«, so der 60-jährige Theologe, der seit 1997 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität lehrt und der seit 1999 auch dem Direktorium des Instituts für religionsphilosophische Forschung (IRF) angehört, mit dem die Frankfurter Tradition von Paul Tillich und Martin Buber, über die Grenzen der einzelnen Theologien hinauszuschauen, wieder belebt

und in jüngster Zeit mit der Einbeziehung der Islamwissenschaften noch weiter geöffnet wurde.

Die Doppelchance: Fellow am Max-Weber-Kolleg und gefördert von »Pro Geisteswissenschaften«

Der Zeitpunkt für Deusers Vorhaben ist aus mehrerlei Hinsicht optimal gewählt: Zwei Jahre ist er von allen universitären Verpflichtungen freigestellt – im ersten Jahr als Fellow am Max-Weber-Kolleg, einem Institut for Advanced Studies der Universität Erfurt, und im zweiten durch das neue Förderprogramm »Pro Geisteswissenschaften – Opus magnum«, in das bundesweit nur neun Wissenschaftler aufgenommen wurden, finanziert von der Fritz Thyssen Stiftung und der VolkswagenStiftung. Zufall oder Fügung? »In der gleichen Woche, als ich die Zusage für das ›Opus magnum‹ bekam, rief mich auch Hans Joas aus Erfurt an und lud mich als Fellow des Max-Weber-Kollegs ein. Als Theologe, der sich intensiv mit Peirces Pragmatismus beschäftigt, könne ich die Diskussion der Fellows und Kollegiaten nachhaltig bereichern.« Als Fellow hat er keine Residenzpflicht in Erfurt, er darf seine Anwesenheit auf wenige Tage im Monat begrenzen und in qualifizierter Runde insbesondere Themen der Religionssoziologie vorbringen, mit denen er sich zurzeit in seinen Lektürestunden zu Hause intensiv beschäftigt. Warum gerade er in diese beiden handverlesenen Zirkel aufgenommen wurde, das interessiert den Theologen ehrlich gesagt weniger. »Bei ›Pro Geisteswissenschaften‹ kenne ich weder die Gutachter noch ihre Kriterien, ich habe es schlicht mit einem Antrag versucht, von dem zumindest ich überzeugt war.«

Deusers kreative und zudem finanziell abgefederte Schaffensphase bietet Nachwuchswissenschaftlern eine Chance: So vertritt nun die Privatdozentin Dr. Gesche Linde [siehe auch Gesche Linde, »Dem Wirklichen liegt das Mögliche voraus – Über Religion und Theologie nach der Aufklärung«, Seite 39] ihren Kollegen, ihre Stelle wird zunächst über die Universität Erfurt und im zweiten Jahr aus dem Fördertopf »Pro Geisteswissenschaften« finanziert. Die Wissenschaftler arbeiten seit Anfang der 1990er

Jahre eng zusammen, sind beide absolute Peirce-Experten. »Ihren ursprünglichen Plänen einer Dissertation ist die Entdeckung des amerikanischen Pragmatismus und vor allem der Texte von Peirce dazwischengekommen«, und daran war der Frankfurter Theologe nicht ganz unschuldig. Denn Gesche Linde arbeitete an seiner Edition der Peirce-Texte zur Religionsphilosophie mit. »Sie hatte ganz entscheidenden Anteil an der enormen wissenschaftlichen Kleinarbeit, sie ist sozusagen Expertin der ersten Stunde.« Auch sie studierte an der Quelle und arbeitete ein Jahr am »Peirce Edition Project« in Indianapolis mit.

»Opus magnum« ist das Werk eines Einzelnen, das bisher von bundesdeutschen Forschungsorganisationen kaum bedacht wurde, das Gegenkonzept zu »Forschungsclustern«, die für Naturwissenschaftler unabdingbare Voraussetzung für erfolgreiches Forschen sind. Auch wenn sein Werk letztlich im Alleingang entsteht, so verkörpert Deuser nicht den Typus des Einzelgängers, der einzig auf seine Gedankenwelt konzentriert ist. »Ohne ein gewachsenes Netzwerk und kritisch-inspirierende Diskussionen ist eine solche Phase des kreativen Denkens und Schreibens für mich völlig unvorstellbar.« Nicht zuletzt deshalb empfindet Deuser die Auswahl in den Kreis der Max-Weber-Fellows, die aus verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen kommen, als so bereichernd. Zudem gehört Deuser seit über 20 Jahren einem »organisierten Debattenzirkel« von 15 etwa gleichaltrigen Theologen an, der sich einmal im Jahr – ursprünglich im schwäbischen Pfullingen – trifft, inzwischen unter der Marke »Theologischer Arbeitskreis Pfullingen« firmiert und seine Beiträge nach oft kontroverser Diskussion im Marburger Jahrbuch Theologie veröffentlicht. »Ohne einen solchen geschlossenen Kreis, in dem wir offene Sachdebatten führen, die gelegentlich hart, aber erhellend sind, kommt kein Geisteswissenschaftler aus.« Im Kreise der intellektuellen Sparringpartner eröffnet sich für Deuser »die Möglichkeit des kreativen Entdeckens, was wir theologisch als Offenbarung bezeichnen – kurz gesagt: Mir leuchtet definitiv etwas ein!«

Zur rechten Zeit:
Die Zeit der Reife

Der Ruf zur rechten Zeit – das bezieht Deuser auch auf sein Lebensalter: Während Naturwissenschaftler ihre kreativen Leistungen vornehmlich in jungen Jahren hervorbringen, benötigen Geisteswissenschaftler für ein großes Werk Überblick, Perspektiven und Erfahrungen. »Die Zeit war jetzt erst reif für mich.« Die Liste der Philosophen und Theologen aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die Deuser in seiner wissenschaftlichen Sozialisation entscheidend geprägt haben, liest sich imposant: Ohne das intensive Studium Sören Kierkegaards, mit dem Deuser sich in seiner Promotion und Habilitation, aber auch als Herausgeber der deutschen Kierkegaard Edition permanent auseinander gesetzt hat, ohne die Vorlesungen Adornos und die vertiefte Lektüre seiner Schriften (»Ich saß Mitte der Sechziger in Adornos Vorlesungen in Frankfurt ganz hinten, war fasziniert von seinem freien Vortrag, habe auch gemeint, ich verstehe ihn ... – doch intensiver erschlossen habe ich mir Adornos Metaphysik erst während meiner Habilitation.«), ohne die eigenwilligen Ansätze von Ludwig Wittgenstein und Charles Peirce wäre sein großer Wurf zur Religionsphilosophie nicht umzusetzen. Prozesse des Verstehens, Erschließens und Erfahrens sind nur begrenzt zu beschleunigen – eben durch intensive Lektüre, Zeit des Nachdenkens und nicht zu unterschätzende Einflüsse der fortschreitenden Lebenserfahrung.

Hat ihn auch der »Zeitgeist« in seinem wissenschaftlichen Interesse gelenkt, das, was gesellschaftlich »en vogue« ist, sich gut vermarkten lässt? Dass Religionen eine solche Renaissance erleben würden und fundamentalistische Strömungen die Beschäftigung mit den Gemeinsamkeiten der Religionsphilosophien von Judentum, Christentum und Islam wichtiger denn je erscheinen lassen, hatte Deuser zu Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere nicht voraussehen können. Was er in den vergangenen Jahrzehnten allerdings immer stärker wahrnahm, waren eine Verunsicherung und der Abschied vom reinen Fortschrittsoptimismus. Über die Wissenschaftstheorie, zu der

eben auch die Religionsphilosophie zählt, sieht Deuser Chancen, um Brücken zwischen Religion und Naturwissenschaften zu schlagen. »Die Wissenschafts- und möglicherweise auch die Gesellschaftsentwicklung des 20. Jahrhunderts hätten anders verlaufen können, wären die Entscheidungen der technischen Vernunft nicht vom geisteswissenschaftlich repräsentierten Lebenszusammenhang derart selbstsicher abgetrennt worden.«

Seine Lehrer: Zwischen Kurvendiskussion und Gottesbeweis

Der intellektuelle Diskurs zwischen den Disziplinen reizte Deuser schon in jungen Jahren, als er den naturwissenschaftlichen Zweig des



Frankfurter Ziehen-Gymnasiums besuchte. »Es gibt nur eine ehrliche Diskussion, und das ist die Kurvendiskussion.« Dieser Satz seines geschätzten Mathelehrers aus der Kriegsgeneration, die sich nach den erschütternden Erfahrungen mit Holocaust und Zweitem Weltkrieg nur noch an rational Beweisbarem orientieren wollte, provozierte den Oberstufenschüler, spornte ihn an, sich mit Beweisen anderer Art – wie den Gottesbeweisen in der Philosophie und Theologie – auseinander zu setzen.

Zu den charismatischen Persönlichkeiten seiner frühen Studienjahre zählt Deuser den Marburger Professor Carl-Heinz Ratschow, der ihm die Weite der religionsphilosophischen Betrachtungsweisen eröffnete. »Das war zu jener Zeit in Europa eher die Ausnahme.« Diese Impulse haben Deusers wissenschaftliche Karriere bis heute ge-

prägt: »Es geht mir dabei im Wesentlichen um die Fragen, wie die europäische Aufklärung kritisch, destruktiv oder konstruktiv mit Religion umgegangen ist, wie wir heute daran produktiv anknüpfen können oder warum dieser aufklärerischen Tradition mit guten Gründen auf der Basis der philosophischen und theologischen Entwicklungen des 20. und 21. Jahrhunderts auch widersprochen werden muss.« In Charles Peirces »Scientific Metaphysic« – für europäische Gelehrte eher eine inakzeptable Wortschöpfung – stieß Deuser Mitte der 1970er Jahre auf neue Pfade: Peirce überwand die prinzipielle Opposition zwischen der Sphäre des Geistes und der Natur, »indem er den unabdingbaren Zusammenhang von Begriffs- und Überzeugungsbildungen mit Handlungen im Lebenshorizont nachgewiesen hat«, so Deuser. »Darin besteht die Grundeinheit des philosophischen Pragmatismus.«

Sich mit Religionsphilosophie zu beschäftigen, klappt nicht ohne Offenheit und Toleranz, reklamiert Deuser lebhaft – nur so öffneten sich Räume des Dialogs zwischen den Religionen, wie sie schon die Vorsokratiker sahen. »Religionsphilosophie beginnt dann, wenn es in einer Kultur erlaubt ist, die eigene Religion mit Distanz und Kritikvermögen zu betrachten.« Auch abseits der ausgetretenen Pfade zu denken – das ist für den Wissen-

Die Autorin
Ulrike Jaspers, 50, ist seit 1988 als Referentin für Wissenschaftskommunikation der Universität Frankfurt unter anderem verantwortlich für das Wissenschaftsmagazin »Forschung Frankfurt«. Die Diplom-Journalistin, die sich während eines von der Robert-Bosch-Stiftung finanzierten Stipendiums bei der Max-Planck-Gesellschaft für den Wissenschaftsjournalismus qualifizierte, war in den vergangenen Monaten kommissarische Leiterin der Abteilung Marketing und Kommunikation der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

Textarbeit am häuslichen Schreibtisch in Treis.





Mit Charles Peirces »Scientific Metaphysic« entdeckte der Frankfurter Theologe Prof. Dr. Hermann Deuser den amerikanischen Pragmatismus.

schaftler Deuser unumgängliche Voraussetzung. Schöpfung, Erlösung, Leid, Liebe, Vergebung – diese »großen Symbole« finden sich in allen Religionen, aber jeder erfährt die »göttliche Offenbarung« dieser Symbole auf seine individuelle Weise. »Doch wer sich dem Prozess des intersubjektiven Erklärens seiner

»Beliefs«, seiner Grundüberzeugungen, nicht aussetzen will, der neigt zum Fundamentalismus.«

Als Deuser und seine Familie vor 12 Jahren nach Treis, einem zwischen Gießen und Marburg gelegenen Ortsteil von Staufenberg zogen, hätten sie nicht gedacht, dass sie im Oberhessischen solche Wurzeln schlagen würden. Den Impuls, sich stärker in das Gemeindeleben zu integrieren, brachten die positiven Erfahrungen aus dem halben Jahr in Boston: »Diese gelebte Gemeindefrömmigkeit mit ihrem lebendigen Gottesdienst und der Offenheit für religiöse Erfahrungen haben mich verändert und den Wunsch nach einem stärkeren Engagement in der Gemeinschaft geweckt«, berichtet Deuser begeistert, wie er sich aus der »akademischen Reserve« locken ließ. »Als »ordinierter Pfarrer im Ehrenamt« predige ich inzwischen auch regelmäßig hier in Treis, nehme die Herausforderung an, mich den konkreten Lebensfragen im Gottesdienst zu stellen.«

Fühlt sich der Wissenschaftler an seinem Schreibtisch nicht unmerklich bedrängt von den Hunderten Büchern von Sokrates (»Die Auseinandersetzung mit Texten der Klassiker spielen bei meinem Opus magnum wieder eine besondere Rolle«) bis Habermas (»einer der

ersten, der Peirce in Deutschland einbrachte«), die dicht gereiht rechts und links in den Regalen seines schmalen Arbeitszimmers stehen? Mehr als Stimulation denn als Last empfindet er die Nähe zu den Geistesgrößen und genießt gleichzeitig den Fernblick über das Dörfchen Treis auf die Wiesen und Felder der Rabenau. Die Landschaft übte auf den Großstädter eine ähnliche Faszination aus, wie sie offensichtlich einst Rilke verspürt hatte, der häufig bei der befreundeten Familie der Gräfin Luise Schwerin in der Rabenau verweilte.

Zeit zur Muße und zum Weitblick über den Kirchturm hinaus: Wenn sich Deuser morgens gleich nach dem Frühstück in sein Arbeitszimmer zurückzieht, dann vergisst er die Zeit, studiert, macht sich Notizen, schreibt Textpassagen in seinen Laptop. Drei bis vier Stunden können solche intensiven Schaffensphasen andauern, und nicht selten gönnt sich der Autor nach kurzen Unterbrechungen im Garten zwei oder drei dieser Periode konzentrierter Arbeit am Tag. Die geschenkte Chance, ein in sich geschlossenes Werk, eben eine Monografie, schreiben zu können, hilft ihm, dieses Rad, das ihn in Schwung hält, jeden Tag aufs Neue anzuwerfen. ◆

Heute Uni, morgen Biotech-Branche

»humatrix AG« – erfolgreich mit Vaterschaftstests und prädiktiver Gendiagnostik

Wer das futuristische, mit dem Architekturpreis der Stadt Frankfurt im Jahr 2004 ausgezeichnete Gebäude betritt, findet sich in einer hypermodernen Designerwelt wieder. Abgerundete Betonmauern, abgedunkelter Fahrstuhl mit Endlos-Video, abgesicherte Eingänge zu diversen Kommunikations- und Hightech-Firmen. Hier hat auch die Firma »humatrix« seit knapp drei Jahren ihren Sitz. Die Geschichte dieser Unternehmensgründung aus der Universität Frankfurt heraus begann jedoch schon Ende 1999, als fünf begabte junge Leute beschlossen, ihr erworbenes Wissen möglichst bald in Geld umzusetzen. Alle wollten sich schnell selbstständig machen, der Akademie den Rücken kehren, anders sein als die

Masse. Eine von ihnen war die Biochemikerin Anna Eichhorn – mit ihren damals 27 Jahren die Älteste im Team und die einzige Frau. 2000 war der erste Businessplan fertig, und im Februar 2001 folgte der Eintrag ins Handelsregister. Gleichberechtigte Inhaber des Unternehmens waren Eichhorn und zwei ihrer Kommilitonen, ein Informatiker und ein Jurist. »Als wir uns gründeten, war die Hochzeit der Biotech-Branche gerade vorbei. Dennoch sahen wir alle schon vor unserem inneren Auge den Porsche in der Garage und das dicke Bankkonto.«

Übrig geblieben vom Gründerteam sind neben Anna Eichhorn, die immer noch gerne ihren Polo fährt, der Biochemiker Matthias Schneider und der Informatiker

Martin Thoma. »Einer der Gründer ist bereits nach einem Jahr ausgestiegen – ihm war wohl das Risiko zu hoch. Ein anderer vor kurzem. Dafür kam der Wirtschaftsingenieur Tobias Gerlinger neu ins Team, der auch den Posten des Vorstandsvorsitzenden innehat,« berichtet sie und betont: »Wir sind ein eingeschworenes Team.« Kein Wunder, haben sie doch neben Studium beziehungsweise Doktorarbeit die Firma gegründet, entwickelt und geführt. »Am Anfang gab es keine Gehälter – dafür aber reichlich Arbeit. Mein Doktorvater hat mir zum Glück unkonventionelle Arbeitszeiten zugestanden – promoviert habe ich von 18 Uhr bis 4 Uhr morgens. Leider hat uns die Universität am Anfang keine Räumlichkeiten zur